

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 5. September 1882.

Eine historische Straße.

Die Schlacht, welche am vorigen Dienstag zwischen den britischen und ägyptischen Truppen geschlagen wurde, und in welcher namentlich die britische Cavallerie Wunder der Tapferkeit verrichtet hat, hat auf den historischen Boden stattgefunden, der bereits den Auszug der Kinder Israels gesehen hat. Arabi Pascha ist zur Zeit mit der Befestigung von Tel-el-Kabir und Umgebung beschäftigt und wird es dort voraussichtlich zu einer Entscheidungsschlacht kommen lassen. Die Gegend zwischen Ismailia und Tel-el-Kabir, in welcher der britische Obergeneral operiert, ist das berühmte Land Gosen, welches den Israeliten durch Joseph zum Wohnort angewiesen wurde und zwischen Gairo und Damietta theils in der jüdischen Spitze des Nil-Deltas, theils auf der Ostseite des rechten Nil-Armes lag. Die heutigen Städte Tel-el-Kabir und Massara liegen, wie die Archäologen annehmen, da wo der einstige Pitom und Raamses gestanden haben, die bekanntlich von den Israeliten erbaut wurden, und entweder die Schatzkammern der Pharaonen oder die Speicher und Vorrathskammern für das Getreide enthielten. Ueber den gegenwärtigen Kriegszug haben nach den neuesten Forschungen die Kinder Israels bei ihrem Auszuge aus Aegypten den Weg genommen und zwar in der entgegengesetzten Richtung, in welcher die britischen Streitkräfte gegenwärtig vorrücken. Ein Marsch von fünfzig Meilen in östlicher Richtung würde die Israeliten an das rote Meer gebracht haben, welches damals mit dem Bittersee, der sich jetzt einige Meilen nördlich von Suez befindet, zusammenhing. Herr de Lesseps, welcher das dortige Terrain auf das genaueste studirt hat, sagt, daß die Israeliten den jetzt von den Engländern in entgegengesetzter Richtung eingeschlagenen Weg und nicht die sog. Haj-Strasse von Gairo nach Suez genommen haben, welche auf den Handelsarten als die Marschroute der Israeliten bezeichnet ist.

Als der wichtigste Kenner der alten ägyptischen Geschichte gilt Brugisch Bey, ein Deutscher, der sich vollständig ägyptisiert hat und zur Zeit dem berühmten Boulak-Museum in Gairo vorsteht. Dieser Archäolog hat auf seinen Forschungsreisen noch Spuren der Plätze gefunden, welche aus den Schriften des alten Testaments bekannt sind, ist der Ansicht, daß Pharaos und sein Gefolge nicht in dem roten Meere, sondern in dem See Serbonian, östlich von dem alten Pelusium, untergegangen ist und weist darauf hin, daß die biblische Erzählung keine der Eigentümlichkeiten des roten Meeres erwähnt. Im Hebräischen hieß das rote Meer Jam Suph, in der Schöpfung von Pharaos Unterwande kommt das Wort Suph nicht vor, ist vielmehr lediglich ein „See“ die Rede. Moses spricht ein einziges Mal und zwar im zweiten Buche (Exodus) XV. 4. von Jam Suph, doch ist Brugisch Bey der Ansicht, daß diese einmalige Erwähnung auf einem Irrthume beruhe.

Der Prophet Hesekiel erwähnt die Plätze Pi-beseth und Aven und von denselben sind kleinere Grabgewölbe, resp. ein mächtiger Obelisk noch heute vorhanden; ersterer befand sich da, wo sich jetzt Zagagis erhebt, an dem Vereinigungspunkte der Eisenbahnen von Alexandria, Gairo und Suez, und Aven stand an der Stelle des heutigen Heliopolis, in der Nähe von Gairo. Zwischen beiden liegt Tel-el-Yehoodien, wo Onias, der Sohn eines Hochpriesters im Tempel von Jerusalem, unter der Regierung des Ptolemäus und der Kleopatra einen Tempel nach dem Vorbilde desjenigen in Jerusalem errichtete, in dessen Umgebung sich damals jüdische Familien niederließen. Der Platz hieß damals Leontopolis, ein Palast Ramses III. befand sich daselbst, doch lag dieser, als Onias den Tempel gründete, bereits in Ruinen.

Im Hesekiel findet sich die Prophezei, daß die Städte Aven und Pi-beseth erobert, und daß die Männer in ihnen durch das Schwert fallen werden; die Geschichte lehrt nicht, ob jene Prophezei bereits früher in Erfüllung gegangen ist, möglicherweise erfüllt sich dieselbe an den Nachfolgerinnen jener Städte, an Zagagis und Heliopolis.

Ritterliche Uneigennützigkeit.

Zu den Forderungen, welche die Conservativen in Deutschland bezüglich des Interesses des Bauernstandes erheben, gehört auch die Abänderung des Grundsteuer-Systems. Sie wünschen nämlich, daß die einzelnen Besitzer nur die Hälfte der Steuer bezahlen, die andere Hälfte aber den Gemeinden oder Gutsbesitzern überlassen werde. Von welchen Beweggründen sie dabei geleitet werden, erklärt sich einer kürzlich veröffentlichten Statistik über den Grundbesitz in Schlesien.

Damals bestanden in der genannten Provinz 29 Herren, von denen 28 dem Adelstande angehören, zusammen nicht weniger als 1,879,014 Morgen Landes.

Da die Grundsteuer durchschnittlich 3 1/2 Pfennig den Morgen beträgt, so würden diese Herrschaften, wenn die Hälfte ihnen abgenommen und auf die Gemeinden gelegt würde, jährlich 352,814 Mark ersparen, was einem einmaligen Capitalguthabens von 7,156,280 Mark (etwa \$1,700,000) gleichkäme. Das ist an sich für sich des Kampfes schon werth, bedenkt man aber, daß es in der Provinz Schlesien im Ganzen 3562 Rittergüter giebt, mit einem Areal von 6,392,440 Morgen, so erscheint die Uneigennützigkeit der Ritter in noch viel größerem Lichte. Diese Classe herrscht bereits in der Armee und Verwaltung. Nun möchte sie sich auch der Besteuerung entziehen.

Nach einem officiellen Bericht beträgt die Zahl der Passagiere des verunglückten Moskauer-Kursier-Eisenbahnzuges 191. 45 wurden leicht, 5 schwer verwundet; getödtet 42, den Wunden erlagen zwei Personen. Die Uebrigen entkamen ohne Schaden. Von den ausgegabenen Leiden sind 9 noch nicht reconvalescent.

Lothar Bucher.

Verküht war die Nachricht des Rabais, daß Lothar Bucher, der Privatsecretär des deutschen Reichkanzlers, sein Entlassungsgesuch eingereicht habe. Die „Reichs-Zeit.“ hatte allerdings Mitte August diese Meldung gebracht, aber sie wurde von der „Nat. Zeit.“, der Lothar Bucher früher sehr nahe stand, nur dahin befähigt, daß des genannten Herrn Absicht, seinen Abschied zu nehmen, thatsächlich zu bestehen scheint, und es wohl nur fraglich sei, ob es gelingen wird, ihn von diesem Entschlusse zurückzubringen. Gleichzeitig erinnerte die „Nat. Zeit.“ daran, daß Graf Bismarck, das diplomatische Lieblingskind des Fürsten Bismarck, seine Schulung durch Bucher erhielt.

Folgende Charakteristik Buchers entwirft die „Weiser Zeitung.“: „Durch die kluge, persönlich zurückhaltende, ganz und gar nicht ehrgeizige Art seines Auftretens hat Bucher sich die Jahre hindurch behauptet, nicht etwa durch Geschmeidigkeit. So scheitert er ohne alle Einbuße an persönlicher Ehre. Die Spitze seiner Wirksamkeit wird zweifelsohne allseitig gebührend gewürdigt werden, denn er ist im Wesentlichen der Mann gewesen, der den Fürsten Bismarck von den wirthschaftlichen liberalen Grundrissen der Schule der alten preussischen Staatsmänner zum modernen Staatssozialismus befehrt hat.“

Bucher war bekanntlich auch ein Freund Ferdinand Lassalle's, der trotz seiner radical-demokratischen Gesinnungen im Grunde genommen dem preussischen Reichthum gegenüber viel weniger feindselig gegenüber stand, als der Bourgeoisie. Es ist nicht anzunehmen, daß der Begründer der socialistischen Partei Deutschlands gerade das Tabaksmonopol verteidigt hätte, aber in Bezug auf seine sogenannten Staatssozialistischen Vorschläge hätte Bismarck in dem phlogistischen Agitator schwerlich einen so heftigen Gegner gefunden, als in den jetzigen Führern der Socialdemokratie. Freilich könnte auch ein Rückfall der Drang nach Unabhängigkeit von der Beamtenbevormundung nicht zurückdrängen.

Aus der feinen Gesellschaft.

Einer Correspondenz über den Eindruck, den die Abfertigung des Generals Sturgis, Gouverneurs der Soldatenheimath bei Washington, in den zunächst beteiligten Kreisen hervorgerufen hat, entnehmen wir einige Gesandnisse, die mehr als bezeichnend sind. Es heißt darin, daß die Familien der beiden hohen Beamten, die seit Jahren regelmäßig die Heimath besuchten, von der ganzen höheren Gesellschaft sofort nach Aufdeckung der Schandthat gemieden und von vielen Visitenlisten gestrichen wurden. Dagegen wurde die Familie des Generals Sturgis auffallend bevorzugt. „Es giebt Mitglieder der Gesellschaft“, fährt dann der Correspondent fort, „deren Mittel zur Erwerbung von Reichthum und Stellung in Frage gestellt werden können. Es giebt sogar Einige, die ihre Einkommen notorisch daher leihen, daß sie Appropriationen vom öffentlichen Schatz ablenken. Diesen geht es um unglücklicher Weise nicht direct die letzte Schulter. Aber diese Leute besitzen auch nicht jene kleinliche Gemeinheit, die Jedermann mit Verachtung erfüllt, wie diejenigen, die alte und hübsche Soldaten besessen haben. Zum Ruhme der Gesellschaft sei es daher mitgetheilt, daß sofort Schritte gethan wurden, und zwar in nicht miszuverstehender Weise.“

Man braucht in der Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen, nicht gerade sehr geübt zu sein, um aus dieser Schilderung die wahre Sachlage zu erkennen. Die Herrschaften, die viel gelächelt, die durch tüchtige Geisse in den öffentlichen Schatz, durch Schwindel und Gaunereien großen Reichthum erlangt haben, die werden wohl im Stillen verachtet, öffentlich aber nicht gemieden. Wer dagegen, wie Generalstabsarzt Barnes, nur seinen Bedarf an Milch, Butter, Eiern, Blumen u. s. w. rationenweise einer Anstalt entzieht, der ist offenbar zu lumpig, als daß nicht die feine Gesellschaft verächtlich die Nase über ihn rümpfen sollte. Das Mittel mit den Soldaten ist nur Vorwand. Deren Schicksal ist der Gesellschaft so absolut gleichgültig, wie der Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete. Aber daß sich diese ihrer Mitglieder auf so kleinliche Diebstähle erlassen, läßt auf der Entwendung gewöhnlicher Lebensmittel, das ist geradezu erschütternd. Und wie billig man seine Verehrung der Jugend an den Tag legen kann! Man ärgert die Frau und die Tochter des Verbrechens, die vielleicht früher ihre Nase so hoch gehalten haben, indem man die Familie Dessen zum Theil einladet, der die Entdeckung herbeiführt.

Wie jäh eine solche Rache ist und wie wohlthun das Gefühl, der Ehrlichkeit beglückt zu haben! Das ist das Element, welches sich einbildet, daß es die besten Seiten der amerikanischen Nation darstelle.

Dauerlicher Zwiespalt.

Sehr düstert lauten die Nachrichten über die Unruhen, welche Mitte August in Monaca, Blancy und Epinal, kleinen Ortschaften im Departement Saone-et-Loire vorkamen. In Monaca sprengten die Aufständischen mit Dynamit die Thür einer Capelle, plünderten letztere und steckten sie in Brand. Zwei Ordensbrüder, welche die Capelle bewacht hatten und von den Brandstiftern gefangen genommen worden waren, wurden später wieder in Freiheit gesetzt, ohne daß ihnen ein Leid geschehen wäre. Ohne Vermeidung der ersten Helikopter plünderten die Aufständischen das Pfarrhaus des Weilers Bois-Duverne sowie die dortige Mädchenschule. Mit Revolvern, Senlen und Mistgabeln bewaffnet, ließen sie heulend in der ganzen Umgegend umher und bedrohten einige verachtete Persönlichkeiten mit dem Tode, ließen es aber zu einem Zusammenstoß mit der sofort ausgebotenen bewaffneten Macht nicht kommen. Ede noch die vom Minister angeordneten Verhaftungen eintreffen, war wieder Alles ruhig. Uebri-gens hatte das Cabinet Befehl gegeben, die Aufständischen zur Verantwortung zu ziehen, aber Alles zu vermeiden, was die Gemüther noch mehr reizen könnte.

Wie gewöhnlich, wurde die Schuld auch an diesem Vorfalle anfänglich den „Communisten“ zugeschoben, welche streifen Grubenarbeiter zum Aufbruch geizt haben sollten, aber es stellte sich bald heraus, daß derselbe kein Streik in jener Gegend vorgefallen war, und zweitens die „Aufständischen“ zum allergrößten Theile nicht aus Grubenarbeitern, sondern aus Bauern und Handwerkern bestanden. Es trat ferner die besagte Thatsache zu Tage, daß es sich um eine politisch-religiöse Bewegung handelte, d. h. um eine jener feindseligen Kumbungen gegen die katholische Kirche, die in Frankreich neuerdings nicht selten vorkommen. Entweder muß es die Geistlichkeit dort nicht verstehen, das katholische Volk zu fesseln, oder die Hypocriten einer gewissen Classe von Leuten, die sich fälschlich Liberalen nennen, müssen alles diese Kirchen- und Capellenfäulnisse eines civilisirten Volkes unbillig.

Marireisende Fam. n.

Das muß man den Amerikanern lassen, bei ihnen können die jüngsten und unerfahrensten Mädchen über den ganzen Continente reisen und sie werden überall mit der größten Zärtlichkeit und herzlichster Gastfreundschaft behandelt. In Europa können die Damen so etwas nicht mit gleicher Sicherheit riskieren. Die jungen Damen bedürfen eines so gewissenhaften Gegenkommens sehr und Fälle, daß dieselben trotz ihrer Jugend sich einer gewissen Selbstständigkeit erfreuen, sind seltene Ausnahmen. Das jüngste Mädchen, das kürzlich in Omaha in einem nach San Francisco bestimmten Zuge Platz nahm. Schätzten sich in den Wagen, in dem sich merkwürdiger Weise außer ihr nur noch ein einziger Passagier befand. Sie ordnete ihr Handgepäck und setzte sich weit entfernt von ihrem Reisecollegen in eine Ecke. Das Wetter war heiß und schwül und die junge Dame versuchte das verfluchte Fenster, an dem sie saß, zu öffnen. Der kühne Herr eroberte widerstandlos alle Anstrengungen der kleinen Hände. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie unterhalte“, sagte der andere Passagier, ein junger Mann mit außerordentlich hübschem Gesicht. Gleichzeitig näherte er sich ehrerbietig seiner Reisefährtin, ein Kuch und frischer Luft d. ang in den erhabenen Raum.

Der junge Mann zog sich beschreiben zurück und nahm einige Bänke von der jungen Dame einseitig Platz. Die letztere war, als sie angerebte wurde, leicht zusammengekauert und hatte nicht gewagt, auch nur einen einzigen Blick auf ihren Reisegefährten zu werfen, während dieser das Fenster öffnete. Sie fühlte, daß sie diesem doch ein Wort des Dankes schuldig sei und begann: „Ich danke Ihnen, mein Herr, — ach, man muß so sehr vorsichtig sein, wenn man eine Gefälligkeit erbittet oder annimmt.“

„Da haben Sie vollkommen Recht, mein sehr geschätztes Fräulein.“

„Sind Sie ein Geschäftsfreier, mein Herr, etwa gar ein Bankier?“

„Nein, mein Fräulein.“

„Oder sind Sie vielleicht Hotel-Clerk?“

„Auch das nicht, mein Fräulein.“

„O, wie mich das freut, ich kann Ihnen sagen, ich würde ohnmächtig, wenn ich mich mit einem Geschäftsfreier oder Hotelclerk unterhalten hätte. Aber Sie sind vielleicht ein Schauspieler?“

„Nichts weniger als das, ich kann die Schauspieler nicht einmal leiden, ich habe schon zu viele schlechte Erfahrungen mit denselben gemacht.“

„Nun, das ist wirklich göttlich, ich fasse Muth; kein Geschäftsfreier, kein Hotel-Clerk, kein Schauspieler, — aber wozu, was sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin Barkeeper und meiner Frau, mit der ich nicht leben kann, durchgebrannt, ich denke in Brüssel eine selbstständige Wirthschaft aufzubauen.“

„Da hat uns der Zufall prächtig zusammengeführt, jetzt wollen wir gleich einen Pakt, — bitte, reichen Sie mir meinen Handkoffer.“ — „So, hier ist eine Flasche old Bourbon, bitte öffnen Sie.“ — hier ist der Barkeeper, — Ihr Wohlsein, — ein famozer Stoff, — na, man merkt, daß Sie Barkeeper sind und sich auf einen guten Trappen verfe-

hen, — nochmals Ihr Wohlsein, — und hier sind die Karten, — nun spielen wir einen echten „California-Game“, die Partie zu \$5, — doch erst noch einen Schluß, — Ihr Wohlsein.“

Der irische Scharmützelsfond.

Die Verammlung der Beitragspender zu dem irischen Dynamitfond und die Frage, was aus den \$90 oder 92,000 geworden ist, welche für jenen Fond beigezeichnet worden sind, bildet in New York, und namentlich natürlich unter den Irländern, noch immer das Tagesgespräch. Aus den Mittheilungen einzelner Mitglieder des Comites, an welches nach der Versicherung des O'Donovan Kassa der gesamte Fond seiner Zeit abgeführt wurde, läßt sich folgendes entnehmen:

O'Donovan Kassa gründete den sog. „skirmishing fund“ im Jahre 1874 oder 1875, ohne daß er von irgend einer der bestehenden irischen Gesellschaften oder von einem zu diesem speciellen Zwecke gebildeten Verein hierzu beauftragt oder ermächtigt worden wäre. In seiner Proclamation oder richtiger in seiner Bitte um Beiträge erklärte es O'Donovan, der sich selbst den Beinamen Kassa zugelegt hat, als den Zweck der (milden) Stiftung, gegen England gerichtet vorzugehen, so oft sich zur Gelegenheit hierzu biete. In jener Zeit bezieht sich Kassa ein Hotel sehr niedrigen Ranges und verkehrte fast ausschließlich mit einer Sorte von Menschen, die durch ihren Anblick an irgend ein Unternehmen diesem nur zur Unehre gereichen konnten. Mit Leuten solchen Schlages hatte Kassa auch den Plan verabredet, den britischen Behörden zu entfliehen und an einem vorbergegangenen Orte als Geisel dafür zu halten, daß die britische Regierung gewisse von ihr zu fordernde Concessionen madgen würde.

Dieser abenteuerliche und verrückte Plan wurde der damals bestehenden irischen Organisation bekannt, welche Kassa veranlaßte, sich in einer ihrer Sitzungen einzufinden und ihn in solcher bestimmter, den in seinen Händen befindlichen Fond an die Organisation auszuliefern. Kassa lieferte in der That den Fond ganz oder theilweise an die Organisation aus, wurde als Secretär des Comites, welchem die Verwaltung desselben übertragen wurde, erwählt, gerieth aber bald mit den übrigen Comitemitgliedern so häufig in Differenzen, daß er seine Ausweisung aus dem Comite forderten. Die Organisation entsprach diesem Verlangen und die mit der ferneren Verwaltung des Fonds beauftragten Vertrauensmänner gaben dem letzten den Namen: „Irisher National-Fond“. Seit dieser Zeit haben die Vertrauensmänner der irischen Association jährliche Berichte über ihre Verwaltung vorgelegt und von dieser, deren innere Organisation nur den Mitgliedern bekannt ist, die völlige Billigung ihrer Amtsführung ausgedrückt erhalten. In der letzten Verammlung der irischen Organisation wurde noch ausdrücklich beschlossen, daß die Vertrauensmänner lediglich und ausschließlich dem Verwaltungsrathe der Organisation verantwortlich seien, und daß Niemand anders das Recht habe, irgend welche Anstalten über den Stand des Fonds zu verlangen. Die irische Organisation und die Vertrauensmänner haben in ihrem Streben, England zu schädigen, nie zu Dynamit oder ähnlichen Stoffen gegriffen, und Kassa's desfallsige Sammelprojekte sind für die Irländer selbst nur ein Gegenstand der Verpötlung und des Gelächers.

Im Uebrigen sind die Vertrauensmänner bereit, dem kürzlich erwählten Comite Einsicht in die Verwaltung des Fonds zu geben, vorausgesetzt, daß sie hierzu von dem Verwaltungsrathe der irischen Association ermächtigt werden und daß die Mitglieder des Comites Gehör und Achtung angeloben.

Vom Ausland.

Die Einladungen zu faubionablen Hochzeiten haben in New York vielfach eine Form angenommen, die für das non plus ultra aller Eleganz gelten soll, sich aber in das Gebiet völliger Geschmacklosigkeit verliert. In einem großen Couvert befinden sich in kleineren Couverts die Karten der Eltern der Braut, des Bräutigams, der Braut mit deren Mädchennamen, der jungen Frau mit dem Namen ihres Gatten, des Bräutigams, der zu Vermählung mit der Braut, an welchem Tage dieselben in Zukunft Besuche empfangen und des Geselligen, der die Trauung vollzieht. Eine sehr elegante Familie hatte kürzlich noch die Karten der Brautjungfrauen und Brautdamen der Braut und der Trauzeugen, Freunde und Bekannten des Bräutigams hinzugefügt. Diese großartige Vornehmheit wird demnach durch noch überboten werden, daß eine noch vornehmer Familie auch noch die Karten des Schneiders, der das Brautkleid angefertigt hat, und des Barbiers, der den Bräutigam an seinem Hochzeitstage rasiren wird, dem großen Couvert einverleiben lassen wird.

In dem Staats-Archiv von Texas wurde kürzlich das Protocoll über die am 4. Febr. 1861 abgehaltene Secessions-Convention aufgefunden, in welcher beschlossen worden war, aus den Staaten resp. Territorien Texas, Mississippi, Arkansas, New Mexico und Arizona einen südwestlichen Staatenbund zu gründen. Drei Commissäre waren ernannt und ermächtigt worden, für den Abschluß einer diesfälligen Confederation zu wirken und Schieds- und Trugbindnisse mit den Choctaws, Chickasaws, Chickasaws, Creeks und Seminolen abzuschließen. Die Verabhandlungen für diesen Zweck sind von dem Präsidenten jener Convention, Herrn D. M. Roberts, dem gegenwärtigen Gouverneur von Texas, unterzeichnet.

Eine Antimonopol-Demonstration der Arbeiter New York's und der umliegenden Städte ist auf den nächsten 5. September anberaumt. Diefelbe ist von der Central-Labor-Union teran-staltet und soll aus Umzügen durch die Straßen der Stadt und öffentlichen Versammlungen im City Hall Park, im Cooper Institut und in Washington Square bestehen. Zweck derselben ist, nach den Ausdrücken des an sämtliche Arbeiter erlassenen Auftrages des Groß-Märshalls, „die Herzen der Monopolisten und deren politische Werkzeuge mit Schreden zu erfüllen, dieselben zu demoralisiren und den Sieg der Arbeiterpartei bei den nächsten Wahlen zu sichern.“

Der New Yorker Postmeister hat schon über 300 verschiedene Stempel zum Stempeln der Postmarken probirt, ohne einen zu finden, der ihm gänzlich zusagt. Es kommt nämlich beim Abstempeln der Marken darauf an, sie so zu zeichnen, daß sie nie wieder gebraucht werden können, ohne sie und den Brief, auf den sie klebt, zu ruiniren. Die Druckerschwärze oder bunte Farbe, welche beim Abstempeln benutzt wird, läßt sich durch Benzin und Chemikalien abwischen und eine detart, „gewaschene“ Marke kann, wenn beim Wachen vorsichtig verfahren wird, ganz häufig wieder gebraucht werden. Es ist ausgerechnet worden, daß jährlich für \$100,000 „gewaschene“ Postmarken durch die Post-Office gehen und die Regierung erleidet somit einen nicht unbedeutenden Verlust. Eine Menge von Versuchen ist gemacht worden, um den wahren, rationellen Ideal-Stempel zu erfinden, aber bis jetzt noch immer erfolglos.

Das große 200jährige Jubiläum der Stadt Philadelphia dauert vom 24. bis 27. October. Ihm geht am Sonntag, dem 22. October, Gottesdienst in allen Kirchen voraus. Dienstag, 24. October, Darstellung der Landung Penns an der Dock. Mittwoch, 25. October, große Parade der Industriellen mit historischen und anderen Tableauz (ähnlich der Baltimoreer Jubelfeier); Donnerstag, 26. October, großer Musikfest, Parade der deutschen, wälschen und anderen Vereine, der Tempel-Ritter u. s. w., Regatta auf dem Schuyld und Preisgeleite; Freitag, 27. October, Militär-Parade, Empfang in der Musik-Adademie und „Horticultural-Hall“, Illuminationen u. s. w.

Jeise Hunt, einer der ältesten Kauf- und Handelsherren New Yorks, der kürzlich verstarb, hat etwa \$18,000,000 hinterlassen, aber sein Vermögen hat die Stadt New York, und überhaupt nur ein kleines Vermögen für eine weltliche Bibliothek. Das war früher unerbötlich. Es starb kein reicher Mann im Lande, an wenigsten aber in New York, ohne einen großen Theil seines Vermögens zu milden oder frommen Zwecken auszuweisen. Es war das ein Ehrenpunkt, welcher national war wie nirgends in der Welt.

Vor einigen Jahren pat-firte die Legislatur des Staates Californien ein Gesetz, welches den Geschworenen gestatte, ihrem Verdichte auf Schuldig des „Mordes im ersten Grade“ die Clausel hinzuzufügen, daß sie eine Verurtheilung des Angeklagten zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe — nicht zum Tode — empfehlen. Dieses Gesetz hat factisch die Aufhebung der Todesstrafe in Californien zur Folge gehabt. In allen Fällen, in denen nur der Schatten eines milderen Urtheils vorhanden ist, sprechen die Geschworenen vor der Erfüllung eines Todesurtheils zurück. Im Uebrigen werden Verbrechen nicht durch die Strenge der Strafe, sondern vielmehr durch die Strafe vermehrt, daß die Strafe unüberderrschbar dem Verbrecher folgt.

Am vorigen Montag wurde die 4-jährige Lizze Sheldon in Brooklyn, N. Y., von einem alten Weibe aus ihrer elterlichen Wohnung entführt und trotz aller Bemühungen der dortigen und der New Yorker Polizei bis vorigen Donnerstag noch nicht wieder aufgeführt. Die Polizei glaubt nicht, daß es auf eine Entführung abgesehen sei, sondern daß das Kind zum Betteln benutzt werden solle. Die Eltern sind trostlos.

Der amerikanische Außenhandel weist ungeheure Ziffern auf. Die Hauptstöße des amerikanischen Handels sind New York, Baltimore, Richmond, Philadelphia, Fairhaven und Providence, zusammen mit einem jährlichen Umsatz von 20 bis 25 Millionen Bußel oder einem Consum von 4 Milliarden Stück. In Fairhaven, Conn., befinden sich fünf Auktionen und fünfliche Zuchtanstalten, die ganz Bedeutendes leisten. Sehr bedeutend ist der amerikanische Handel mit Auktionen, d. h. Auktionen ohne Schalen; ein einziges Bostoner Haus versendet davon 150,000 Gallonen im Jahre. Baltimore beschäftigt 500 Auktionen mit 2000 bis 3000 Personen Bemannung für den Fang. 3000 Arbeiter für den Auktionenhandel, darunter allein 300 Klempner zur Anfertigung von Blechbüchsen, in welchen die Auktionen versichert werden. Auktionen, d. h. künstlich angelegte Bänke, die entweder zum Heranreifen (Zuchtställe) oder Mästen der Auktionen dienen, befinden sich ferner an der Küste von Connecticut, New Jersey, Staten Island, in der Prince Bay, am Quinnipiac u.

— Aus London hat Francis Rowland ein sehr nützliches Sicherheitspapier sich patentiren lassen. Diefes Papier besteht aus zwei aufeinandergeklebten Lagen von möglichst durchsichtigem Papier, von denen eine auf der inneren Seite mit dem Schema der Anweisung, des Maßes u. s. w. und zwar in zwei verschiedenen Farben gedruckt ist, welche sich gegen Chemikalien verschieden verhalten. Außerdem wird die Oberfläche des Papiers an den Stellen, wo Summe und Unterschrift zu stellen pflegen, mit einer Masse bedeckt, die bei Anwendung von Chemikalien, welche die Tinte vernichten, sofort ihre Farbe verändern. Endlich kann man die obere Papierlage mit Ausschnitten versehen, so daß diese Lage in Stücke zerfällt, wenn zerstückt wird, die beiden Blätter zu trennen. Werden Nachrichten vorgelesen, so wird das Papier dünner und die Schrift darunter tritt deutlicher hervor, während die Chemikalien unfehlbar durch die obere Lage dringen und die Farbe der darunter befindlichen Schrift verändern; resp. zum Auslaufen veranlassen.

— Die aufstrebenden Krankheiten und die Schule. Wie die Dr. med. Wadenichtschmidt meldet, hat die Pariser Academie de medecine in Verantwortung einer Anfrage des Unterrichtsministers, wie lange von contagiosen Krankheiten befallene Kinder von der Schule ferngehalten werden, sich dahin geäußert, daß die Kinder bei Malaria, Malaria, Scharlach und Diphtheritis 40 Tage, bei Varicellen 25 Tage von der Schule ferngehalten werden; es sei nicht statthaft, in dieser Beziehung zwischen leichten und schweren Fällen einen Unterschied zu machen, da es oft genug vorkomme, daß durch leichte Formen die schweren verbreitet werden.

— Ueber die Jugend Tal-leysand's enthält ein in Paris forben erschienenen Buch interessante Daten. Die Familie des Fürsten ist eine der ältesten Frankreichs und ihre Dürft war: „Nur Gott steht über uns“. Die Mutter Talleyrand's war eine schöne und elegante Dame, die sich niemals um ihr Kind kümmerte. Der Fürst selbst schreibt in seinen Memoiren: „Ich habe nie eine Nacht unter demselben Dache mit meiner Mutter verbracht“. In der That brachte man den Neugeborenen in einer Pariser Vorstadt zu einer Waise; diese ist ihn einst, als er kaum ein Jahr alt war, an einer Heide nieder, um mit ihrem Golan zu prommen. Da kam ein Rabel Schmeine herbei, die dem armen Kleinen den Fuß verhielt. Ein Schwager der Fürstin Talleyrand, Hr. Berigord, lehrte einst von einer Reise zurück und besuchte seinen kleinen Neffen. Er fand diesen in Lumpen eingewickelt, voll Schmutz auf der Erde liegen. Ohne ein Wort zu sagen, packte er das vernachlässigte Kind, setzte es vor sich auf's Pferd und brachte es der Fürstin nach Paris. Die Letztere hatte gerade in ihren Salons die vornehmste Gesellschaft versammelt, als ihr Schwager mit dem verwaisten Kind eintrat und diesem sagte: „Küß die schöne Dame dort, es ist deine Mutter!“ Sein verarmelter Sohn brachte Talleyrand zu dem Entschlusse, sich der Kirche zu widmen. Der Abbe de Berigord war jedoch trotz aller Bitten nicht im Stande, sich in den Besitz einer fetten Pfründe zu setzen. Einst befand er sich in Gesellschaft der Mme. Dubarry. Die größten Zungenstücke der damaligen Zeit erzählten von ihren Eroberungen und ihren Siegen. Fürst Talleyrand leuchtete über und die Gräfin fragte ihn, was ihn so taub machte. Der Abbe meinte: „Ach, Madame, ich habe eine sehr betrieblende Erfahrung gemacht.“ — „Und diese ist?“ — „Daß in Paris die Frauen sehr leicht und die Abbeien sehr schwer zu bekommen sind.“ Mme. Dubarry erzählte dem alten Ludwig XV. diese Anekdote. Der König lachte und verlieh einige Tage später Talleyrand die Pfrarre St. Denis mit einem jährlichen Einkommen von 18,000 Francs.

— Aus Königsberg wird berichtet: Das Vereins-Leben der Lehrer hat sich in neuerer Zeit mehr als je der Aufmerksamkeit der hiesigen königlichen Regierung zu erfreuen. Die Kreis-Schulinspectoraten haben durch die Hand der Landräthe genaue Berichte über die in ihrem Bezirk befindlichen Lehrereine, über ihre Thätigkeit, Tendenzen u. s. w. und namentlich über die sogenannten „freien Lehrereine“, welche der Regierung an unbedeutenden erscheinen, urter Einreichung der Statuten, sowie der Anzeiger, ob letztere seiner Zeit die polizeiliche Genehmigung erhalten haben, abzusuchen, eventuell das letztere noch nachträglich zu erfolgen. Erforderlichenfalls soll auch eine polizeiliche Anmeldung der betreffenden Verammlung, sowie polizeiliche Ueberwachung derselben stattfinden.

— Aus Paris wird geschrieben: Zwei junge Leute, den besten Familien angehörig, besuchten gemeinschaftlich die Schwimmschule von Mafson Laiffette. Der Eine, ein fertiger Schwimmer, verpolierte den Freund, der sich noch immer nicht ohne Strick hineinwagte, und rief ihm zu: „Du hast nur keinen Muth, du kannst schon schwimmen!“ Nach diesen Worten lief er in die Gasse, holte ein Messer und schnitt den Strick, an welchem der Freund befestigt war, entzwei. Dieser ging sofort wie ein Stück Blei unter. Der unglückliche Spakmacher sprang ihm, aufs höchste erschrocken, nach, allein als er

Dom Ausland.

— In London hat Francis Rowland ein sehr nützliches Sicherheitspapier sich patentiren lassen. Diefes Papier besteht aus zwei aufeinandergeklebten Lagen von möglichst durchsichtigem Papier, von denen eine auf der inneren Seite mit dem Schema der Anweisung, des Maßes u. s. w. und zwar in zwei verschiedenen Farben gedruckt ist, welche sich gegen Chemikalien verschieden verhalten. Außerdem wird die Oberfläche des Papiers an den Stellen, wo Summe und Unterschrift zu stellen pflegen, mit einer Masse bedeckt, die bei Anwendung von Chemikalien, welche die Tinte vernichten, sofort ihre Farbe verändern. Endlich kann man die obere Papierlage mit Ausschnitten versehen, so daß diese Lage in Stücke zerfällt, wenn zerstückt wird, die beiden Blätter zu trennen. Werden Nachrichten vorgelesen, so wird das Papier dünner und die Schrift darunter tritt deutlicher hervor, während die Chemikalien unfehlbar durch die obere Lage dringen und die Farbe der darunter befindlichen Schrift verändern; resp. zum Auslaufen veranlassen.

— Die aufstrebenden Krankheiten und die Schule. Wie die Dr. med. Wadenichtschmidt meldet, hat die Pariser Academie de medecine in Verantwortung einer Anfrage des Unterrichtsministers, wie lange von contagiosen Krankheiten befallene Kinder von der Schule ferngehalten werden, sich dahin geäußert, daß die Kinder bei Malaria, Malaria, Scharlach und Diphtheritis 40 Tage, bei Varicellen 25 Tage von der Schule ferngehalten werden; es sei nicht statthaft, in dieser Beziehung zwischen leichten und schweren Fällen einen Unterschied zu machen, da es oft genug vorkomme, daß durch leichte Formen die schweren verbreitet werden.

— Ueber die Jugend Talleyrand's enthält ein in Paris forben erschienenen Buch interessante Daten. Die Familie des Fürsten ist eine der ältesten Frankreichs und ihre Dürft war: „Nur Gott steht über uns“. Die Mutter Talleyrand's war eine schöne und elegante Dame, die sich niemals um ihr Kind kümmerte. Der Fürst selbst schreibt in seinen Memoiren: „Ich habe nie eine Nacht unter demselben Dache mit meiner Mutter verbracht“. In der That brachte man den Neugeborenen in einer Pariser Vorstadt zu einer Waise; diese ist ihn einst, als er kaum ein Jahr alt war, an einer Heide nieder, um mit ihrem Golan zu prommen. Da kam ein Rabel Schmeine herbei, die dem armen Kleinen den Fuß verhielt. Ein Schwager der Fürstin Talleyrand, Hr. Berigord, lehrte einst von einer Reise zurück und besuchte seinen kleinen Neffen. Er fand diesen in Lumpen eingewickelt, voll Schmutz auf der Erde liegen. Ohne ein Wort zu sagen, packte er das vernachlässigte Kind, setzte es vor sich auf's Pferd und brachte es der Fürstin nach Paris. Die Letztere hatte gerade in ihren Salons die vornehmste Gesellschaft versammelt, als ihr Schwager mit dem verwaisten Kind eintrat und diesem sagte: „Küß die schöne Dame dort, es ist deine Mutter!“ Sein verarmelter Sohn brachte Talleyrand zu dem Entschlusse, sich der Kirche zu widmen. Der Abbe de Berigord war jedoch trotz aller Bitten nicht im Stande, sich in den Besitz einer fetten Pfründe zu setzen. Einst befand er sich in Gesellschaft der Mme. Dubarry. Die größten Zungenstücke der damaligen Zeit erzählten von ihren Eroberungen und ihren Siegen. Fürst Talleyrand leuchtete über und die Gräfin fragte ihn, was ihn so taub machte. Der Abbe meinte: „Ach, Madame, ich habe eine sehr betrieblende Erfahrung gemacht.“ — „Und diese ist?“ — „Daß in Paris die Frauen sehr leicht und die Abbeien sehr schwer zu bekommen sind.“ Mme. Dubarry erzählte dem alten Ludwig XV. diese Anekdote. Der König lachte und verlieh einige Tage später Talleyrand die Pfrarre St. Denis mit einem jährlichen Einkommen von 18,000 Francs.

— Aus Königsberg wird berichtet: Das Vereins-Leben der Lehrer hat sich in neuerer Zeit mehr als je der Aufmerksamkeit der hiesigen königlichen Regierung zu erfreuen. Die Kreis-Schulinspectoraten haben durch die Hand der Landräthe genaue Berichte über die in ihrem Bezirk befindlichen Lehrereine, über ihre Thätigkeit, Tendenzen u. s. w. und namentlich über die sogenannten „freien Lehrereine“, welche der Regierung an unbedeutenden erscheinen, urter Einreichung der Statuten, sowie der Anzeiger, ob letztere seiner Zeit die polizeiliche Genehmigung erhalten haben, abzusuchen, eventuell das letztere noch nachträglich zu erfolgen. Erforderlichenfalls soll auch eine polizeiliche Anmeldung der betreffenden Verammlung, sowie polizeiliche Ueberwachung derselben stattfinden.

— Aus Paris wird geschrieben: Zwei junge Leute, den besten Familien angehörig, besuchten gemeinschaftlich die Schwimmschule von Mafson Laiffette. Der Eine, ein fertiger Schwimmer, verpolierte den Freund, der sich noch immer nicht ohne Strick hineinwagte, und rief ihm zu: „Du hast nur keinen Muth, du kannst schon schwimmen!“ Nach diesen Worten lief er in die Gasse, holte ein Messer und schnitt den Strick, an welchem der Freund befestigt war, entzwei. Dieser ging sofort wie ein Stück Blei unter. Der unglückliche Spakmacher sprang ihm, aufs höchste erschrocken, nach, allein als er

— Die aufstrebenden Krankheiten und die Schule. Wie die Dr. med. Wadenichtschmidt meldet, hat die Pariser Academie de medecine in Verantwortung einer Anfrage des Unterrichtsministers, wie lange von contagiosen Krankheiten befallene Kinder von der Schule ferngehalten werden, sich dahin geäußert, daß die Kinder bei Malaria, Malaria, Scharlach und Diphtheritis 40 Tage, bei Varicellen 25 Tage von der Schule ferngehalten werden; es sei nicht statthaft, in dieser Beziehung zwischen leichten und schweren Fällen einen Unterschied zu machen, da es oft genug vorkomme, daß durch leichte Formen die schweren verbreitet werden.

— Ueber die Jugend Talleyrand's enthält ein in Paris forben erschienenen Buch interessante Daten. Die Familie des Fürsten ist eine der ältesten Frankreichs und ihre Dürft war: „Nur Gott steht über uns“. Die Mutter Talleyrand's war eine schöne und elegante Dame, die sich niemals um ihr Kind kümmerte. Der Fürst selbst schreibt in seinen Memoiren: „Ich habe nie eine Nacht unter demselben Dache mit meiner Mutter verbracht“. In der That brachte man den Neugeborenen in einer Pariser Vorstadt zu einer Waise; diese ist ihn einst, als er kaum ein Jahr alt war, an einer Heide nieder, um mit ihrem Golan zu prommen. Da kam ein Rabel Schmeine herbei, die dem armen Kleinen den Fuß verhielt. Ein Schwager der Fürstin Talleyrand, Hr. Berigord, lehrte einst von einer Reise zurück und besuchte seinen kleinen Neffen. Er fand diesen in Lumpen eingewickelt, voll Schmutz auf der Erde liegen. Ohne ein Wort zu sagen, packte er das vernachlässigte Kind, setzte es vor sich auf's Pferd und brachte es der Fürstin nach Paris. Die Letztere hatte gerade in ihren Salons die vornehmste Gesellschaft versammelt, als ihr Schwager mit dem verwaisten Kind eintrat und diesem sagte: „Küß die schöne Dame dort, es ist deine Mutter!“ Sein verarmelter Sohn brachte Talleyrand zu dem Entschlusse, sich der Kirche zu widmen. Der Abbe de Berigord war jedoch trotz aller Bitten nicht im Stande, sich in den Besitz einer fetten Pfründe zu setzen. Einst befand er sich in Gesellschaft der Mme. Dubarry. Die größten Zungenstücke der damaligen Zeit erzählten von ihren Eroberungen und ihren Siegen. Fürst Talleyrand leuchtete über und die Gräfin fragte ihn, was ihn so taub machte. Der Abbe meinte: „Ach, Madame, ich habe eine sehr betrieblende Erfahrung gemacht.“ — „Und diese ist?“ — „Daß in Paris die Frauen sehr leicht und die Abbeien sehr schwer zu bekommen sind.“ Mme. Dubarry erzählte dem alten Ludwig XV. diese Anekdote. Der König lachte und verlieh einige Tage später Talleyrand die Pfrarre St. Denis mit einem jährlichen Einkommen von 18,000 Francs.

— Aus Königsberg wird berichtet: Das Vereins-Leben der Lehrer hat sich in neuerer Zeit mehr als je der Aufmerksamkeit der hiesigen königlichen Regierung zu erfreuen. Die Kreis-Schulinspectoraten haben durch die Hand der Landräthe genaue Berichte über die in ihrem Bezirk befindlichen Lehrereine, über ihre Thätigkeit, Tendenzen u. s. w. und namentlich über die sogenannten „freien Lehrereine“, welche der Regierung an unbedeutenden erscheinen, urter Einreichung der Statuten, sowie der Anzeiger, ob letztere seiner Zeit die polizeiliche Genehmigung erhalten haben, abzusuchen, eventuell das letztere noch nachträglich zu erfolgen. Erforderlichenfalls soll auch eine polizeiliche Anmeldung der betreffenden Verammlung, sowie polizeiliche Ueberwachung derselben stattfinden.

— Aus Paris wird geschrieben: Zwei junge Leute, den besten Familien angehörig, besuchten gemeinschaftlich die Schwimmschule von Mafson Laiffette. Der Eine, ein fertiger Schwimmer, verpolierte den Freund, der sich noch immer nicht ohne Strick hineinwagte, und rief ihm zu: „Du hast nur keinen Muth, du kannst schon schwimmen!“ Nach diesen Worten lief er in die Gasse, holte ein Messer und schnitt den Strick, an welchem der Freund befestigt war, entzwei. Dieser ging sofort wie ein Stück Blei unter. Der unglückliche Spakmacher sprang ihm, aufs höchste erschrocken, nach, allein als er

Phil. Rappaport,
Rechtsanwalt und Notar,
62 Süd Delaware Str.,
INDIANAPOLIS, IND.